

Keynote European Television Dialog, 17.10. 2006 in München
Visionen des Fernsehens in Europa von Reinhard Klimmt

Anrede

Medien bewegen sich im gesellschaftlichen und politischen Raum – und der verändert sich heutzutage in rasanter Weise. In Europa, speziell in Deutschland, wird Letzteres kaum wahrgenommen. Unruhe kommt nicht auf. Politik und Öffentlichkeit verzetteln sich in letztlich doch eher kleinlichen Hakeleien über Details des Gesundheitsreförmchens, über Hartz IV und marginale Veränderungen im Steuersystem, am liebsten inszenieren und beobachten Journalisten und ihr Publikum die Machtspielchen der politischen Kaste. Dabei verändert sich Europas Stellung in der Welt jeden Tag und ebenso schnell wandeln sich die europäischen Gesellschaften in sich selber. Die Tendenzen dieses Wandels sind eindeutig, auch wenn im Ausmaß und in der konkreten Erscheinung noch differenziert.

Die Gesellschaften altern. Mit jedem Jahr steigt die Lebenserwartung im Durchschnitt um ca. drei Monate. Hundertjährige, einst bestaunt, feiern diese Schallgrenze in einer Großstadt wie Berlin monatlich im Dutzend. Dem stehen sinkende bzw. stagnierende Geburtenraten gegenüber, nicht nur in Deutschland. Wer hätte vor Jahren gedacht, dass Italien, das Land der Mamas und Bambini die niedrigste Geburtenrate in Europa hat und das skandinavische Wohlstandsland Norwegen die höchste.

Parallel zu diesem Vorgang individualisiert und segmentiert sich die Gesellschaft weiter, Klassen sind kaum noch zu identifizieren. Die Beschleunigung aller Lebensbereiche verändert die unter dem Schutz des Grundgesetzes stehende Familie, vielfach bis zur Unkenntlichkeit des früheren Bildes.

Auch die Erwerbsbiographien wandeln sich. Flexibilisierung – ob gemocht oder nicht – ist die Parole der Stunde und wird es bleiben. Kaum jemand, der jetzt ins Berufsleben eintritt, wird dies nur in einem Beruf, geschweige denn in einer Firma verbringen. In Europa, auch in Deutschland, wird es weiter industrielle Tätigkeit geben, mit wachsenden Produktionsziffern, aber – so wie es die Landwirtschaft vorgemacht hat – mit immer weniger Beschäftigten. Bildung und Wissen werden die wichtigsten Ressourcen der europäischen Gesellschaft der Zukunft sein. Dieser Wandel wird beschleunigt durch die Internationalisierung der Produktion und der Märkte sowie deren fortschreitender Verflechtung, Globalisierung belieben wir das zu nennen. Natürlich kann man dagegen sein, so, wie ich meistens gegen schlechtes Wetter bin. Das hilft aber nicht weiter; beim Wetter hilft nur entsprechende Kleidung und in einer Weltwirtschaft, in der Unternehmen mittlerweile mächtiger sind als viele Staaten, in der Konzerne miteinander konkurrieren und kaum noch Volkswirtschaften, hilft nur aktive Teilnahme an diesem Prozess. Europa wird relativ weiter an Gewicht verlieren, wie die anderen Altmatadore, USA und Japan auch. China und Indien befreien sich aus den Fesseln von Ideologie und Tradition – China hat mittlerweile mehr Industriearbeiter als die G7 Staaten zusammen -, Russland ist längst mehr als nur ein Lieferant von Gas und Öl. Südamerika bewegt sich und Afrika beginnt im Süden und im Norden seinen Weg in eine – so hoffen wir – bessere Zukunft.

Angesichts dieser Lagebeschreibung sind die Konsequenzen für Europa eindeutig. Die Erweiterung nach Osten war richtig und muss weitergehen, die Vertiefung der Gemeinschaft ebenfalls. Es gibt ein europäisches Gesellschaftsmodell: die Verbindung von Markt und Sozialstaat. Diese Prinzip wird unterschiedlich realisiert. Unter Wahrung des Subsidiaritätsprinzips – Kommunen und Regionen, auch die Nationalstaaten, haben weiter Verantwortung – müssen Steuer- und Sozialsysteme harmonisiert bzw. kompatibel gemacht werden. Wenn wir von Erweiterung sprechen, dürfen wir nicht von der Türkei, aber auch nicht von Russland und der Ukraine schweigen. Mit den genannten Staaten würde eine Einwohnerzahl von ca. 800 Millionen erreicht, die bei einer demnächst die 6 ½ Milliarden Grenze überschreitenden Erdbevölkerung groß, aber beileibe nicht gigantisch zu nennen ist.

Wir stehen hoffentlich nicht vor einem Zusammenprall der Kulturen, aber sicher in einem Wettbewerb um die kulturelle Hegemonie, um Werte, an denen sich die herausziehende Weltgesellschaft orientieren kann. Es gibt die aus der Antike, aus dem Christentum, vor allem aber aus der Aufklärung erwachsenen

europäische Werte, eine europäische Identität bei aller Vielfalt ihrer Erscheinungsformen im Auftritt: Demokratie, Menschenrechte und als Frucht unserer Zeit eine nachhaltige Entwicklung, d.h. Verantwortung auch für die Umwelt und zukünftige Generationen.

Bei der Umsetzung dieser Werte lautet die Gretchenfrage: Wie halten wir's mit der Ökonomie? Der Kapitalismus hat gesiegt! Ja, das hat er, aber welcher? Der hemdsärmelige, marktradikale der USA oder der durch Sozialstaat und Mitbestimmung flankierte, bzw. gebremste Europas? Wird sich der Letztere behaupten können, in dem die Interessen der Kunden und der Belegschaften gleich viel wiegen (sollen) wie die der Eigentümer oder bricht sich das ausschließlich auf das Kapitalinteresse fixierte Prinzip des Shareholder Values Bahn?

In diesem Schmelztiegel der entstehenden Weltgesellschaft sind die Medien Teil, sowohl erleidend als auch agierend. Wir beschäftigen uns hier in München vor allem mit dem Fernsehen, mit seiner Rolle und seinen zukünftigen Chancen. Die Digitalisierung und ihre Konsequenzen interessieren uns, die Rolle des Internet, die weitere Diversifizierung des Handys als Kommunikations- und Informationsinstrument, als Allzweckdienstleister und Joystick in einem. Aber alle bedienen sich, ob analog oder digital, ob auf kleinem oder großem Schirm, der Bildersprache, einer Sprache, sie sich zwar weiterentwickelt und verändert, aber im Prinzip sich immer selber gleicht. Es ist die Macht der Bilder, die uns überwältigt und unser Bewusstsein stärker prägt als das gedruckte Wort. Der 11. September 2001, die Katastrophe in „Echtzeit“, direkt in alle Lebensbereiche übertragen, lässt uns nicht ruhen. Die Bilder verfolgen mich heute noch, auch die aus Abu Ghraib, allerdings anders, weil nicht bewegt und durch Zeitablauf gebrochen. Wie würden wir reagieren, wenn das Morden in Darfur direkt in unsere Wohnzimmer übertragen würde, wie hätten wir reagiert, wenn das Abschlachten in Ruanda uns nicht nur als Nachricht, mit kaum nachvollziehbaren Zahlen, sondern direkt erreicht hätte. Es ist die Macht der Bilder in der großen Erzählmaschine Fernsehen, wie Peter Glotz es hier an dieser Stelle vor zwei Jahren umschrieben hat, die uns ergreift.

Ca. 4 000 Fernsehkanäle gibt es in den 25 EU Staaten und den 10 Beitrittsaspiranten. Es werden kontinuierlich, um nicht zu sagen täglich mehr. Und auch die Fernsehnutzung nimmt weiter zu, trotz www, trotz Handy und DVD. Für die meisten Menschen ist das Fernsehen die primäre Informationsquelle geworden, für viele die einzige. Es ist das einflussreichste Medium für die öffentliche Meinung, Unterhaltung süberfrachtet zwar, aber auch diese Tatsache ist Botschaft und Unterhaltung niemals frei von Politik.

Was also ist die Zukunft des Europäischen Fernsehens? Wir wollen nicht orakeln, nicht den Untergang des Abendlandes beschwören, lassen Sie es uns lieber positiv definieren. Was erwarten wir? Haben wir am Ende sogar ein Ideal, eine Vision vom Guten und Nützlichen? Der erste „Chef“ der BBC – damit auch Inspirator des öffentlich-rechtlichen Rundfunks in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg – Baron John Reith, formulierte die Aufgabe für den Rundfunk so: „Informieren, bilden, unterhalten“. Diese Aufgabenumschreibung entspricht dem Ideal einer kritischen, demokratischen Öffentlichkeit, wie es im Vorfeld der 1848er Revolution entwickelt wurde. Durch eine unzensurierte Öffentlichkeit sollen rationale Entscheidungen ermöglicht und das Funktionieren der drei Gewalten sichergestellt werden, was manche dazu veranlasst hat, von der Presse bzw. den Medien als der „Vierten Gewalt“ zu sprechen.

Der Rundfunk und in ihm das Fernsehen als Teil der demokratischen Öffentlichkeit, das heißt erst einmal Unabhängigkeit, dann Unabhängigkeit und noch mal Unabhängigkeit, vom Staat, von den Interessenverbänden, vom Kapital. Wird der Rundfunk öffentlich-rechtlich organisiert, heißt dies: keine Kontrolle durch Regierungen, auch nicht durch Parlamente, sondern durch die Zivilgesellschaft. Wenn privat organisiert, dann heißt dies: Vielfalt der Eigner, keine Monopole und Wettbewerb der Ideen und Konzepte. Beides kann – wohlgerne kann! – sich ergänzen, korrigieren und befruchten. Wir nennen es das Duale System, von dem ich meine, dass es sich in Deutschland gut eingespielt hat.

Hier (meint Westeuropa) wie dort (meint die postkommunistischen Staaten) zeigen sich aber auch Schwächen, die dem Dualen System offenbar chronisch innewohnen. Unter dem Diktat der Quote, die nicht nur – wie anfangs vermutet – die Privaten knechtet, verändert sich auch die öffentlich-rechtlichen Programme, die ihre Daseinsberechtigung nicht durch mangelnde Resonanz in Frage gestellt sehen

möchten. Das hat eine Spirale der Programmverflachung in Gang gesetzt und Kultur und Information auf späte Sendeplätze bzw. in die Spartenkanäle wie Arte, 3Sat und Phönix verdrängt. Dieser Druck setzt auch den Journalisten selber heftig zu. Wie oft erleben wir, dass an die Stelle der Berichterstattung die Inszenierung tritt, bis hin zur Auflage fördernden Kampagne, nicht selten auch wider besseres Wissen. Wie oft gerät die Information zum Infotainment, wobei die Probleme banalisiert und entleert werden. In Deutschland scheinen Journalisten und Politiker in einem *dance macabre* vereint, der Bewegung vortäuscht, sich aber nur im Kreise dreht.

Demokratische Öffentlichkeit, das heißt aber auch: Das Medium und seinen Auftrag – informieren, bilden und unterhalten – im Kern als Kulturgut zu begreifen und nicht als Ware oder Dienstleistung. In dieser Frage spielt die WTO, gerade in Osteuropa, eine dubiose Rolle und die EU ist auch nicht ganz sattelfest. Hier schwankt das Bild je nach Generaldirektion. Das Amsterdamer Protokoll mit seinem Bekenntnis zur Subsidiarität, aber auch zum Prinzip des Dualen Systems, muss weiter gelten.

Im Groben gibt es also eine Vorstellung davon, wohin die Reise gehen soll. In den postkommunistischen Ländern verlief und verläuft der Prozess der medialen Selbstfindung naturwüchsig, um es vornehm zu umschreiben. Polen und Tschechien setzten sehr schnell auf die Zulassung von Privaten, andere gaben vorsichtig – sozusagen mit spitzen Fingern – den Staatssendern mehr Spielräume, die Slowakei bemühte sich frühzeitig um eine öffentlich-rechtliche Lösung. Heute zeigt sich das rudimentäre „Europäische Modell“ als durchaus lebensfähig und auf dem Vormarsch, zu einem guten Teil von der EU im Zuge des Beitritts quasi erzwungen. Es sind Spielarten des Dualen Systems, vielfach unausgewogen, wenig effektiv in der Regulierung, erst recht nicht in der Aufsicht und durch das Sonderproblem enormer Auslandsinvestitionen mehr belastet als befördert. Die Eigentümer fragen eher nach der Quote und dem Return on investment als nach kultureller Identität und politischer Objektivität. Außerdem werden die öffentlich-rechtlichen Sender in der Regel vom Staat alimentiert und sind daher nicht wirklich unabhängig. Deswegen ist die faktische Durchsetzung der Gebührenfinanzierung und unabhängigen Aufsichtsstrukturen ein wichtiges Ziel.

Was also tun? fragen Sie mit Recht. Unter einem Dekalog tut man es heute nicht. Also zehn Vorschläge, um von Geboten nicht zu reden. Die ersten an die Medienpolitik gerichtet:

1. Das Duale System muss in Westeuropa erhalten bleiben – in Deutschland funktioniert es vergleichsweise gut – und in Osteuropa muss es funktionsfähig gemacht werden.
2. Konzentrationsbegrenzung und Vielfaltsicherung sind dafür unabdingbare Voraussetzungen.
3. Ebenso effektive und unabhängige Aufsichtsgremien unter Beteiligung, ja Federführung der Zivilgesellschaft.
4. Jugendschutz und Minderheitenrechte müssen einklagbar gewährleistet sein.
5. Dabei hilft die gezielte Förderung von Minderheitenprogrammen und qualitätsorientierten Sendungen und Filmen. Das Beispiel „Wut“, vom WDR produziert, haben wir heute Vormittag diskutiert und Züli Aladag hat uns mit dem Satz beflügelt, man solle die Zuschauer nicht unterschätzen, es sei durchaus möglich, Unterhaltung und Bildung erfolgreich miteinander zu verbinden.
6. Medienpädagogik und medienkritische Berichterstattung helfen den Zuschauern, im richtigen Moment die Fernbedienung zu aktivieren.

Von den Medien selber müssen wir erwarten, dass sie

7. den Bildungs- und Informationsauftrag Ernst nehmen und sich als Teil einer demokratischen Öffentlichkeit begreifen. Das verlangt Bereitschaft und Fähigkeit zu Kritik und Selbstkritik.
8. Die Eigentumsverhältnisse müssen transparent sein
9. Interessenleitung muss offen gelegt werden. Kontroverse Standpunkte, einseitige Meinungen und zugespitzte Formulierungen gehören zum Geschäft. Die Antwort auf die Frage: „Cui bono?“ darf aber nicht verschleiert werden.
10. Wo das journalistische Ethos versagt, muss es schnelle und eindeutige Beschwerdewege und Sanktionsmöglichkeiten geben.

Mit Beschwerdewege will ich nicht schließen. Das wäre typisch deutsch, wie so mancher von Ihnen vermutlich sowieso schon denkt. Hier also mein Fazit, meine Vision, in Kurzform, auf Überschriften

verdichtet:

Wenn das vereinigte Europa seine Position in der Welt behaupten will, dann muss es sich enger zusammenschließen,

muss seine Identität aus der kulturellen Vielfalt erwachsen lassen,

muss Kraft aus den intellektuellen Fähigkeiten schöpfen, d. h. Bilden, Forschen, Wissen und Information in das Zentrum der gesellschaftlichen Ziele stellen,

muss für alle Welt ein Vorbild sein durch praktizierte Demokratie, Einhaltung der Menschenrechte und vor allem durch eine am Prinzip der Nachhaltigkeit orientierte Entwicklung, verbunden mit der Fähigkeit zur Solidarität mit den geschundenen Regionen der Erde,

muss eine soziale Marktwirtschaft, einen europäisch geprägten Kapitalismus glaubwürdig praktizieren,

muss eine kritische Öffentlichkeit und souveräne Mediennutzer fördern und

ein Fernsehen haben, das all diese Elemente verkörpert und ansonsten frei, vielfältig und innovativ ist.